

*Frank Rudolph, 200 Jahre evangelisches Leben. Wetzlars Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Tectum-Verlag Marburg 2009. ISBN 978-3-8288-9950-6. 695 S. 39,90 Euro.*

Als zweiten Band und zweiten Teil seiner umfangreichen Marburger Promotionschrift legt Frank Rudolph nach „200 Jahre Kindergarten. Wetzlars evangelische Kirchengemeinden und ihre Kindergartenarbeit 1803–2003“ (Marburg 2008) nun die quellengesättigte Rahmengeschichte vor und leistet damit einen grundlegenden Beitrag auch zur lokalen Kirchengeschichte, denn die Kirchengeschichte der ehemals freien Reichsstadt Wetzlar berührt immer auch die Geschichte des Kirchenkreises Wetzlar wie des Kirchenkreises Braunfels, beide preußisch seit 1815.

Der Umfang der Zeitabschnitte spricht für sich; neben den bündig beschriebenen Jahren 1803–1835, 1835–1871 und 1945–1964 (77, 53 und 57 Seiten) treten die Jahre 1871–1933 (135 Seiten) und 1933–1945 (155 Seiten) deutlicher hervor.

Rudolph zeichnet zunächst den historischen Rahmen nach, indem er die politische Neuordnung und ihre „Altlasten“ skizziert. In einer Übersicht („Die Evangelischen Kirchengemeinden 1803–1835“) werden die lutherische wie die reformierte Kirchengemeinde mit ihren Kirchen und Personen vorgestellt, bevor die Kirchengemeinden durch die Union ihre konfessionelle Eigenständigkeit einbüßten. Dankbar ist man für

die ausführliche Schilderung der prägenden Gestalt der reformierten Gemeinde, Pfarrer Gottfried Menken, der auch für die Kindergärten eine Rolle spielt; im Anhang dieser umfassenden Darstellung der Wetzlarer Kirchengeschichte und evangelischen Lebens in Wetzlar wäre ein Auszug aus einer Predigt Menkens sicher nicht fehl am Platze gewesen.

Eine besondere Stärke des Buches ist – auch hier – seine klare Gliederung. Der zeitgeschichtliche Rahmen wird erläutert, dann von außen nach innen vorgegangen bis hin zu den Gemeindestrukturen, Personen, Finanzen, Gebäuden und der Gemeindegemeinschaft, so weit sie dokumentiert ist. Die Informationen zu Orgeln und Kantoren bleiben hinter der gewohnten Ausführlichkeit zurück; dass Adam Wilhelm Erk, Vater des in Wetzlar geborenen Liedersammlers Ludwig Erk, Kantor ab 1802 war, erfährt man nicht, ebenso wenig über Erbauer und Dispositionen der Wetzlarer Orgeln in dieser Zeit (und, bitte: Helmut Walcha war kein Orgelbauer (689)!).

Anhand von Statistiken kann Rudolph die Entwicklung des evangelischen Lebens von 1835–1871 nach seiner äußeren Seite gut belegen, und man ist beeindruckt über die Fülle der Aufgaben, die in Wetzlar übernommen wurden, und die im 19. Jahrhundert ein breites Spektrum erkennen lassen, dass die äußere wie innere Mission den Wetzlarern am Herzen lag.

Das Kapitel über die Zeit von 1871–1933 beleuchtet auch das Entstehen einer synodalen Pressearbeit – die neuen Medien werden entdeckt und fleißig genutzt. Auch die immer wieder von mehreren Seiten aufgeworfene Frage, ob Wetzlar/Braunfels denn bei der preußischen, dann rheinischen Kirche bleiben soll, wird temperamentvoll bejaht.

Auseinandersetzungen gibt es stets um die Stadtkirche, die Stiftskirche, populär Dom genannt. Nie Bischofssitz gewesen, war allerdings der Erzbischof von Trier 1701 Mitglied des Stifts. Seitdem die Bezeichnung

„Dom“ jedoch einmal präsent war, wurde sie nicht mehr aufgegeben. Ebenso wenig der Streit der Konfessionen, die diese Kirche simultan nutzten. Zivilprozesse um Eigentumsrechte wurden geführt, Gottesdienstzeiten ausgereizt, Verleumdungen ausgesprochen – erst 1957 wurden Eigentumsverhältnisse definitiv geklärt. Was aber nicht heißt, dass damit für alle Zeiten Ruhe eingekehrt wäre.

Neben dem Dom und der Franziskanerkirche (danach reformierte Kirche und heute „Untere Stadtkirche“) gab und gibt es als lutherische Pfarrkirche die Hospitalkirche, die auch das Titelbild der Veröffentlichung ziert. Von einem Gemeindehaus ist ab 1929 die Rede, angeschafft unter anderem, um „Aussprachen auch mit Andersdenkenden“ führen zu können, da man sonst stets auf die Wirthäuser angewiesen war – übrigens auch bei Synoden (die anders als S. 102 A 214 geschildert, zu Zeiten des Superintendenten Wieber jahrelang in einem Garbenheimer Wirtshaus stattfanden).

Höhepunkt des ganzen Werkes ist die Aufarbeitung der Wetzlarer Kirchengeschichte im Nationalsozialismus (S. 289–443), in der Ross und Reiter genannt werden und Irrwege nachgezeichnet, wenn auch nicht verurteilt werden. In Wetzlar versuchte man kirchlich neutral zu bleiben. Die von Pfarrer Güttges gegründete „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung und Erneuerung unserer Kirche auf der biblisch-reformatorischen Grundlage des Evangeliums von Jesus Christus“ trug aber ausgesprochene Züge der BK. Neben Pfarrer Güttges verdient aber Erich Girolstein ausdrückliche Erwähnung – ein Hilfsschullehrer und Gemeindeverordneter, der auch nach 1945 eine große Rolle in der Gemeinde spielte.

Natürlich lähmte der Nationalsozialismus das kirchliche Leben in der Stadt, nicht erst im Krieg. 1938 wurde das Evangelische Bürgerhospital zum Heiligen Geist aufgelöst, was nach 1945 ein gerichtliches Nachspiel hatte. Die Konfessionsschulen wurden im Juli 1938 aufgelöst. Die Evangelische

Nähschule wurde 1939 geschlossen, die Räume vom Militär beschlagnahmt, im September 1939 kommt das Läuteverbot. Kirchengaustritte machten sich von Anfang an bemerkbar, doch durch Zuzug konnte die Zahl von etwa 11 000 Evangelischen von 1933–1937 aufrechterhalten werden. Auch die synodale Struktur war in der Schwebe. Da Superintendent Wieber in Ruhestand ging, sollte der Synodalassessor Schmidt/Wetzlar gewählt werden, der aber den Vertretern der Bekennenden Kirche zu deutschchristlich war, um wählbar zu sein. Der seinerseits wollte sich lieber vom Konsistorium bestimmen lassen. Eine Wahl fand nicht statt, Schmidt blieb bis nach dem Krieg – auch von BK-lern respektierter – Synodalassessor; seine Wahl zum Superintendenten nach dem Krieg wurde von der Düsseldorfer Kirchenleitung nicht akzeptiert. Weitgehend zeichnet sich schon in früher Zeit des Kirchenkampfes ab, wenigstens ein paar Zeichen zu setzen und im Übrigen still zu halten – woran sich nicht alle hielten, z. B. Paul Schneider, Georg Maus und andere. Pfarrer Güttges führte immerhin seine Aufzeichnungen weiter – in Garbenheim z. B. schweigt das Protokollbuch bis 1945.

Für die Zeit von 1945 bis 1964, der Teilung der Evangelischen Kirchengemeinde Wetzlar in Domkirchengemeinde, Kreuzkirchengemeinde und Heilig Geist Kirchengemeinde (inzwischen wieder vereinigt), verwendet der Autor lediglich etwa 50 Seiten. In einem Exkurs werden die evangelischen Pfarrer von 1803–2003 aufgelistet, der sehr ausführliche Anhang kann als zeitgeschichtliches Nachschlagewerk gebraucht werden, liefert er doch eine Zeittafel nicht nur zur Wetzlarer Kirchengeschichte.

Nun erweckt der Titel „200 Jahre evangelisches Leben“ sicher die Hoffnung, dass über 1964 hinaus berichtet würde, was leider nur bei den Pfarrerbiographien knapp in Erscheinung tritt. Das ist ein Jammer, denn abgesehen davon, dass es keinen Grund gibt, nicht auch die Küster und Or-

ganisten zu erwähnen, deren 20-, 30- ja vierzigjährige Dienstzeit mehr evangelisches Leben dokumentiert als mancher Pfarrdienst, der mit einem Zweizeiler abgehakt wird, so bergen doch die letzten 40 Jahre Entwicklungen im Kirchenkreis wie in der Kirchengemeinde, in der Seelsorge wie in der Diakonie, die nicht übergangen werden dürfen. Waren in der Vorkriegszeit 2-3 Pfarrer für 11 000 Evangelische zuständig, so sind es nach 7 Pfarrern in den 80er Jahren jetzt 4 Pfarrer für etwa 10 000 Evangelische. Auch die Finanzen und Gebäude haben abgenommen. Manch einer ist dem Autor sicher dankbar dafür, dass er die „Leichen im Keller“ hat ruhen lassen. Die subtile Aufarbeitung der weiter zurückliegenden Vergangenheit macht jedoch Hoffnung, dass Rudolph die letzten 40 Jahre auch dokumentieren wird, solange die Zeitzeugen noch sprechen ...

Auch wegen des flüssigen Stils eine Pflichtlektüre für Wetzlar und darüber hinaus!

*Siegfried Meier*